

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 7 (1925)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schiffsgebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

VII. Jahrgang

[illegible]

der vom thurgauischen landwirtschaftlichen Kantonalverband am 15. November einberufen war, um zu den Abstimmungsvorlagen am 6. Dezember Stellung zu nehmen — es kommen im Thurgau zur eidgenössischen noch einige kantonale hinzu — wurde die Vertiefungsvorlage ruhig diskutiert. Der Vertrauensmann der Bauernliste, Nationalrat Eigenmann, machte nicht eigentlich Opposition, stellte aber alle Bedenken zusammen, die gegen die Sozialversicherung und die vorgeschlagenen Versicherungsartikel namentlich vom bäuerlichen Gesichtspunkt aus erhoben werden können. Ihm wurde in trefflichen Worten von Nationalrat Meili, Direktor Lubi von der landwirtschaftlichen Schule Arenenberg u. a. entgegnet, daß für Tausende von Kleinbauernfamilien die Altersversicherung eine Wohltat wäre. Es wurde an dieser großen Bauernversammlung, laut „Thurgauer Zeitung“ auch der erfreuliche Ton zum Klingen gebracht, „daß der Bauernstand nicht allein auf der Welt sei und daß man für die Bedürfnisse anderer Volksteile auch etwas Verständnis und warmes Herz übrig haben müßte“. Eine Resolution zur Vorlage wurde nicht gefaßt. — Die thurgauische Verammlung gestattet gewisse Schlüsse auf die Haltung der landwirtschaftlichen Kreise in der Abstimmungssache: Aus der Weltanschauung, wo die größte Gegnerschaft zu erwarten ist, läßt sich noch wenig berichten. Das Zentralkomitee der liberal-konservativen Partei des Kantons Neuchâtel beschloß mit 16 gegen 12 Stimmen den Parteimitgliedern Annahme zu empfehlen. In Genf sprachen sich der Staatsrat, eine Verammlung der Gemeindepräsidenten und Gemeinderäte, sowie das Zentralkomitee der demokratischen Partei für Annahme aus. Als neutrale Kundgebung für die Versicherungs-vorlage sei diejenige der Vereinigung schweizerischer Angehöriger der B. u. d. erwählt, einer Organisation, die ca. 50.000 Mitglieder umschließt.

Ein schweizerisches Aktionskomitee für die Versicherungs-vorlage unter dem Vorsitz von alt Nationalrat Stadlin hat seine Tätigkeit begonnen. Es vereint Vertreter und Vertreterinnen aller Parteirichtungen und wirtschaftlichen Gruppen, wie auch gemeinnütziger Vereinigungen. Der Schweiz, katholische Frauenverein und der Schweiz, katholische Frauenbund leisten ihm Mitarbeit. Auf kantonalem Boden finden sich da und dort ebenfalls neutrale Zusammenkünfte im Dienste des großen Zukunftswerkes. Wandernorts zieht man Frauen bei aus dem „Unterbewußtsein“ heraus, daß ihnen Mitsprache zukomme.

Als jüngste Manifestation vornehmlich für den Gedanken der Altersversicherung sei die Resolution genannt, die heute, am 18. ds., von der Delegiertenversammlung der Schweiz Stiftung für das Alter unter dem Vorsitz von Herrn Bundesrat Motta gefaßt wurde. „Leberegnet, daß die trostlose Lage zahlreicher Greise und Greiinnen durch freiwillige Hilfe allein nicht ausreichend gebessert werden kann und dringender Hilfe bedarf, tritt die Delegiertenversammlung getreu dem Stiftungsgehalt für die Abstimmungsvorlage vom 6. Dezember ein, welche die Grundlage für die gesetzliche Regelung der Altersversicherung bildet“.

J. M.

Ausland.

Um gleich das für unser europäisches Interesse Wichtigste vorweg zu nehmen:

Die „Widuwierungen“

sind in Erziehung getreten. Nach einem längeren Aftenwechsel zwischen den Alliierten und Deutschland zur Entwaffnungfrage hat sich die Vorkonferenz nun von den mei-

sten Punkten befriedigt erklärt und auf Grund dieser Tatsachen letzten Samstag beschlossen, die Räumung Kölns auf den 1. Dezember anzutreten, und sie wenn immer möglich bis Ende Januar, längstens aber bis zum 20. Februar zu beenden.

Dieser Beschluß, wenn er auch formell nicht mit den Locarner Abmachungen zusammenhängt, sondern, wie Deutschland behauptet, und wie man ihm zugeben muß, „einen Rechtsanspruch an sich darstellt“, darf trotzdem als ein Ausfluß des Locarnergeistes gebührt werden. Er ist ein Ausdruck des Vertrauens in den neuen Geist, denn die fortgesetzten Mißtrauen hätten die Alliierten wohl hundert Vorkonferenzen finden können, um dieses Hindernis nicht aus der Hand zu geben.

Gleichzeitig mit der Anzeige der Räumung Kölns hat die Vorkonferenz eine weitere in sehr freundlichem Tone gehaltene Note, in der sie neuerdings den neuen Geist des Vertrauens und des Zusammenarbeitens betont, der deutschen Regierung zugeflicht. Sie gibt darin die Erleichterungen bekannt, die sie in Nachsicht dieses Geistes im übrigen Rheinland eintreten lassen will. Diese Erleichterungen betreffen die Herabsetzung der Besatzungstruppen beinahe auf Friedensstärke, dadurch werden natürlich die Quartierlasten der Bevölkerung vermindert, denen im übrigen auch durch die Freigabe bisher beschlagnahmter Schulen und Sportplätze Rechnung getragen werden soll. Die Militärgerichtsbarkeit der Besatzungsbehörden wird in weitgehendem Maße eingeschränkt, die deutsche Gerichtsbarkeit dagegen ausgedehnt, ebenso sollen die bisherigen Verordnungen der Besatzungsbehörden von 300 auf 30 zurückgezogen werden. Das System der Kreisdelegationen, die als Kontrollinstanz bei den deutschen Behörden fungieren, wird gänzlich abgeschafft. Eine weitgehende gegenseitige Amnestie ist in Aussicht genommen. Und schließlich ist der deutschen Regierung die Ernennung eines Reichskommissars für die Rheinlande zugestanden worden.

Die Erleichterungen für das Rheinland sind also sehr beträchtlich, Luther und Stresemann äußerten beide in kürzlich gehaltenen Reden, daß ihr Vertrauen in die Vorkonferenz nicht enttäuscht worden ist.

Trotzdem scheint nach den neuesten Meldungen ein leiser Unterton der Enttäuschung mitzuschwingen. Man hatte wohl gehofft, daß nicht nur die Stärke der Besatzung, sondern auch deren Dauer herabgesetzt würde. Was nicht ist, kann aber werden. Es ist nicht gesagt, daß, wenn die Besatzungen zwischen den Vertragsmächten sich gütlich und vertrauensvoll gestalten, dies nicht zu einem späteren Zeitpunkt noch eintreten könnte. Daß es nicht geschehen ist, dürfte zum großen Teil dem Festhalten der Deutschnationalen gegen das Werk von Locarno zu verdanken sein. Sie sind nach wie vor unbeherrschbar und unfähig, europäisch zu denken.

Daß der Vertrag aber am 1. Dezember — die Vorbereitungen dazu werden in London bereits in großem Maße getroffen — schließlich doch unterzeichnet werden wird, sowohl von Seiten Deutschlands wie auch Frankreichs, Belgiens, Großbritanniens und Italiens, in deren Parlamente der Pakt im Laufe dieser Woche zur Verhandlung kommen wird, scheint heute mit Sicherheit angenommen werden zu dürfen.

Als zweites Ereignis von Bedeutung dieser Woche ist der Abschluß eines italienisch-amerikanischen Schuldenabkommens

zu nennen. Eine italienische Delegation ist zu diesem Besuche vor ca. 14 Tagen nach Washington gereist, an ihrer Spitze Graf Kolpi. Es ist ihm gelungen, ein für Italien äußerst günstiges Abkommen zu erzielen, günstiger, als es selbst Belgien gewährt wurde. Die italienische Schuld wird auf 2407 Millionen

Dollar, zahlbar in 62 Jahresraten, festgelegt.

In den ersten fünf Jahren hat Italien je 5 Millionen Dollars zu bezahlen, vom 6. bis 15. Jahr 14 bis 18 Millionen, vom 16. bis 25. Jahr 20 bis 30 Millionen, vom 26. bis 35. Jahr 31 bis 38 Millionen, vom 36. bis 45. Jahr 43 bis 50 Millionen, vom 46. bis 55. Jahr 56 bis 67 Millionen und vom 56. bis 62. Jahr 73 bis 80 Millionen.

In den ersten fünf Jahren sind keine Zinsen zu bezahlen, nachher $\frac{1}{2}\%$ während 10 Jahren und dann von zehn zu zehn Jahren $\frac{1}{4}\%$ bezw. $\frac{1}{2}\%$, $\frac{3}{4}\%$ und 1% und in den letzten Jahren schließlich 2 Prozent.

Der „Corriere della Sera“ eines der wenigen noch unabhängigen Blätter, gegen das aber gegenwärtig von faschistischer Seite ein wüthender Kampf geführt wird — betont, daß diese Abmachungen praktisch einem Nachschuß von gegen 80% gleichkämen, ein genügender Grund allerdings, um in Italien sehr stolz auf seine Gesichtspunkte zu sein! Zweifelloso bildet dieses Abkommen ein gewaltiges Plus für die Regierung Mussolini, die übrigens in ihren dramatischen Maßnahmen gegen die Opposition fortfährt und Gesetze gegen die Faschistenfeinde im Ausland, namentlich in Frankreich vorbereitet, die ihnen Bürgerrecht und Eigentum zu entziehen ermöglichen.

In

Syrien

nimmt der Unabhängigkeitskampf immer größeren Umfang an. Sarraïl ist in Paris angekommen, als sein Nachfolger wurde Tounenel, dem man große phnologische Fähigkeiten zur Befriedung Syriens traut, ernannt. An der syrisch-palästinischen Grenze ist zum Schutze der dort wohnenden Christen von England der Belagerungszustand erklärt worden, ein Zeichen, daß der Zustand ernst ist.

Die Pionierinnen

der schweizerischen geistigen Frauenarbeit, die Akademikerinnen, haben ihren 2. Verbandstag, der am 14. und 15. November in Zürich stattfand, mit einer sowohl nach ihrem geistigen Gehalt wie nach ihrer Beteiligung wahrhaft glänzenden Veranstaltung im großen Auditorium Maximum des Polytechnikums in Anwesenheit des Rectors der Universität eröffnet. Es war ein festliches Bild: die geistige Elite der schweizerischen Frauenwelt, die große Anteilnahme der Bevölkerung, die das Auditorium bis zum letzten Platz füllte, der schöne Saal mit einer verschwenderischen Fülle von Licht, und auf dem hohen Rednerpult die beiden Frauen, Frau Schreiber-Favre, die Präsidentin der Akademikerinnen-Vereinigung, und Frau Maria Waser, die Künstlerin, die in wundervoller Weise die große Jubelstimmung geistig beherrschten und mit sich rissen.

Frau Schreiber-Favre, die bekannte Rechtsanwältin in Genf, eröffnete den Abend mit einer kurzen Darlegung der Ziele der Vereinigung. Diese umfaßt jetzt beinahe 300 Mitglieder in 6 Sektionen (die Gründung der Sektion Neuchâtel hat jedoch stattgefunden) und erstreckt in Uebereinstimmung mit der International Federation of University Women, deren Mitglied sie ist, die Förderung wissenschaftlicher Arbeit diplomierter Akademikerinnen und die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Akademikerinnen auf nationalem und internationalem Boden.

Den Höhepunkt des Abends, einen Höhepunkt wohl auch im innern Erlebnis mancher zuhörenden Frauenseele, bildete der Vortrag Maria Wasers über die „Frau im Werke Ferdinand Hodlers“. „Es werde weder, wie wohl viele erwarten, ein künstlerisch-ästhetischer, noch, wie Manche vielleicht fürchten — ein „feministischer“ Vortrag sein“, sagte sie einleitend. Es war auch weder das Eine noch das Andere im gewöhnlichen Sinn, es war viel mehr: an Hand der großen Hodlerschen

Frauen gestalten eine so großartige Deutung des Sinnes und der Sendung der Frauen, ja eine Preisgabe zu so tiefer, prophetischer Schau, von so weiter Zielsetzung, daß mancher Frau, die wohl schon über die Fesseln und Schranken gekämpft hat, die unsern Frauen geschlecht gezogen sind, hier vielleicht zum erstenmal aufgefunden sein wird, was „Frau-sein“ eigentlich bedeutet, welche Erlebenskraft in ihre Hände gelegt ist, welche wundervolle Aufgabe ihrer wartet, wenn sie sie nur begreift.

Das alles dargelegt mit einer Kraft und Ausdrucksgewalt des Wortes, wie es nur der Künstlerin zur Verfügung steht, unterstrichen und untermauert durch die tiefe Melodie der Stimme und das Spiel der vergesslichen Hände — eine Andachtsstunde, der man sich mit vollem innern Geistesnexus einfach anheimgeben mußte. Die wahre Freiheit liegt in der Erkenntnis unserer Eigenart; frei werden heißt heim finden zu sich selber, den Weg aus der Enge hinaus in die große Schicksalsgebundenheit, und diese Schicksalsgebundenheit, das ist die allumfassende, allverdringende Mutter-erleuchtung, die aus dem bloß Kleinen und Animalischen ins große Kosmische hinüberwachsen ist. Höchstes Ziel der Frau ist diese schicksalhafte Erfüllung der Mütterlichkeit; die Welt, diese große Kinderstube, bedarf ihrer, bedarf der Liebe und Güte, woher anders soll ihr diese kommen, als von den Müttern? Stolz Dienerrinnen der Welt sollen wir sein, aus lauter Liebe. Und um das zu können, müssen wir nicht nur ganz Frau, sondern auch ganz Mensch werden, müssen heimfinden zu unserer ureigenen Bestimmung. Alles, worum wir kämpfen — berufliche und körperliche Erleichterung, Erweiterung unserer Wirksamkeit, sind bloß Wege zu diesem einen großen Ziele hin.“

Wir wollen hier nicht weiter auf den Vortrag eingehen, das ist einer anderen Stelle unseres Blattes vorbehalten. Aber wir möchten unsern Frauenvereinen in den verschiedenen Städten den Gedanken nahelegen, Frau Maria Waser um eine Wiederholung dieses Vortrages in ihren Kreisen zu bitten. Wir stellen ihr innerlich neben die berühmte Rede Selma Lagerlöfs „Heim und Staat“.

Auf einen Punkt aber möchten wir noch rasch zurückkommen. Frau Maria Waser sagte eingangs, ihr Vortrag werde kein „feministischer“ sein. Es liege ihr wohl Wesen und Weg der Frauen am Herzen, aber weniger in ihrem ziellosen Streben nach Behauptung ihres Ich als vielmehr in ihrer menschlichen Verbundenheit. Gestattet uns Frau Maria Waser zu behaupten, daß wir ihren Vortrag dennoch als feministisch empfanden? Oder vielmehr, daß wir Feminismus eben so weit und so tief aufgefahst wissen wollen, wie sie mit ihrer künstlerischen Kraft ihn uns vorzuziehen vermochte; daß uns vielfach nach dem Wort fehlt, um es richtig auszudrücken, und daß all das Kleinliche, das ihm in den Augen so mancher bedeutender Menschen und gerade der Künstler, noch anhaftet, eben zum Kampf des Tages gehört, zu den täglichen kleinen notwendigen Dingen, aus denen erst das Kunstwerk Leben aufgebaut werden kann. Feminismus aber, losgelöst von diesem Kampf, als reines Ziel genommen, ist nichts anderes, als wie ihn Maria Waser begriff: ein Frei-Werden, um ganz Mensch sein zu können, ein Einmünden aber auf höherer Stufe — in die menschliche Verbundenheit, ein Mitgehen und Mitbewegen an „einer neuen, schöneren, ins Machtvolle erhobenen Menschlichkeit“.

Ein reizender, intimer Empfang in der schönen Halle des Polytechnikums schloß sich an. Herr Prof. Dr. Bleuler, Rektor der Universität, brachte deren Grüße: Wie man erst ein voller Mensch wird, wenn die beiden Hälften sich zusammengefunden haben, so wird auch unsere geistige Kultur erst eine volle Kultur werden, wenn die andere Hälfte ihr Teil mit daran gestaltet, das sei die Aufgabe der akademischen Frauen.

Es ist in dem Bilde „Der Tag“ insofern, das wie der Symphonie des neuen Lebens an seiner großen Danksagung steht, hat Hodler das Weib gefunden, das fähig war, seine Ideen wahrhaft zu verkörpern. Seit dem „Tag“ herrscht in Hodlers Werk „das neue Weib“, jene mit unerbittlicher Arbeit geschaute Gestalt, alle irdischen Schwermereien verbannt, tagende, weitausschreitende Weiber, abstrakt, aber ganz, immer zu einer Gestalt, die man als männlich empfinden und immer, wenn auch äußerlich durch die Bildform mit einander verbunden, selbst losgelöst, wie umhüllt von einer tiefen, wunderlichen Einmaligkeit.

Das ist nun die Gestalt, in der Hodler sich selber kennen konnte, in der er sein eigenes Wesen ausgiebt, die in der Schöpfung, nach dem eigenen Bilde geschaffen hat. „Der ist nicht, daß der männliche Künstler in seiner reinen Kunst kein Wesen am deutlichsten darin offenbart, wie er die Frau darstellt“, um Maria Waser wieder direkt zu zitieren, „So hat Stoppas, der Vertreter des Kathos, die Wä-nabe im Weib gekannt, Leonardo, der Dämonische, der Kälteballette aller Meister, die Sphinx im Weib, nicht bloß in seiner Leibesheit umschlungen, Mond Lisa, immer in Madonna und Engel, immer wieder die Sphinx und Michelangelo die Sibille, und Dürer die häusliche Frau, und Fra Angelico den Engel im Weib. Und gab es ein erschreckendes Bei-

finden, die rührende Aste, wie sie dem Liebsten auf dem Weg zur Ewigkeit nachschau und so gerne folgen möchte. Wer niemand liebte am Weinhaus. Dürftig brannte das Flämmchen vom Ewigem Licht. Wilde Straßen lachte es durch den dämmerigen Raum, wo, zu langen Reihen gestreckt, die bleichen Schadel Künftigherbesten aus schwarzen Augenhöhlen lachten. Das seltsame Dämmerbunt hielt mich fest. Lange und tief schaute ich in die Totengestirte, Zwiebschale mit ihnen tauschend.

Da öffnete die Glöde mir zu Häupten den ehernen Mund und sang mit tröstlicher Wilden den Abend-legen ins Dorf hinab.

Ich wandte mich und wollte heimzu. Jetzt erst gewahrte ich neben Jagdis taubem Grabhügel einen fröhlichen Kasperl, auf dem nun die bunten Perlenfränsel lagen. So sah also war Josef dem Gatten nachgefolgt aus dem Tal! Denn niemand anders als der von Todeshauch verzerrte, Weißfleck der neue Sinn gelagert. Es hätte der Selbstigung dieser Vermutung durch Sepps blasse Frau, die eben bend zu Grabstätte kam, gar nicht bedurft. Mutter leit ihres Gatten Tod weder gesehen, noch geschlafen. Stundenlang lag das lorn immerwährende Weiblein am Stubenfenster und lachte lakonisch zur Bescheidenheit. Ganz gelassen lag es nicht mehr im Hause. Selbst beim Unwetter lauerete sie auf der Braute draußen, am beim Wogen in den offenen Himmel zu sehen. Eine unbändige Furcht zitterte an ihrem Herzen, ein anderer Toter könnte ihr voraus eilen und ihr den Platz hinter Jagdi streichen. Von Angst getrieben, war sie denn eines Frühmorgens aus Bett und Kammer entwichen. Niemand hatte es bemerkt. Der Gaisbach öffnete ihrer braven „Jagdi“ selbst die Stalltür, hatte er doch schon

manchen Teller guter „Polentauppe“ in Josefs Küche ausgegossen und wollte ihr gerne süßlichweichend gefällig sein.

Erst spät am Vormittag entdeckte der Siegriff die Greifin auf dem Totenackerlein. Neben ihren Gatten hatte sie sich gebettet. Den Fleck Erde hatte sie niemandem gegönnt. Keiner war zwischen die Gatten getreten. Als man das Weiblein aufhob, war es schon hart. Ein wunderbares Rätsel lag über den verwitterten Ästen des rutiligen Korpers. Ein Rätsel rührender Dankbarkeit. Denn nun pilgerte sie ja auch über den glühenden Geistherd in die Ewigkeit hinein.

Die Frau im Werke Hodlers.

Vortrag von Frau Maria Waser, gehalten im Rahmen des Verbandes der Akademikerinnen im Auditorium Maximum des Polytechnikums Zürich.

Hodler soll sich einmal Frau Maria Waser gegenüber dahin geäußert haben, daß das Urteil über seine Frauen gestalten eigentlich einer Frau zukäme; er wußte, daß man ihn in seinen Frauen nicht verstand, und in der Tat, den Wesen waren sie zu ungründlich und den Dingen zu unfruchtbar; man nahm sie als bloße Paraphrasen, wenn nicht gar als Schreulichen seiner Kunst hin; und Frau Maria Waser, die sie Hodlers Wesen tiefe innere Beziehung hat, die sie in ihrer ganzen Größe und inneren Bedingtheit erkennt, daß diesen tiefen Ausdruck nicht verzeihen, und sie ihn über die Grenzen der Kunst hinaus, in die Sprache, nichts anderes als einen Auftrag erfüllen, den der verstorbene Meister ihr gab.

Und Frau Maria Waser ist wie wenige andere dazu berufen, ihr Wort in die Wirklichkeit der inneren

nicht endgültigen Meinungen über das Werk Hodlers zu legen. Sie tritt als die keine Künstlerin, die sie ist, als die, die Hodler von Kind an kannte und auf das intensivierte erlebt hat, und endlich als Frau und als die gefasste Dichterin an das Werk des Meisters heran. (Maria Waser ist es, die in das Schweizerische Kunsterleben über Hodlers Lebenswerk geschrieben hat; es ist dies die erste grundlegendende und für alle folgenden Werke grundlegende Arbeit über Hodler).

Im wunderbaren Redefort, als die Meisterin des Wortes, die Maria Waser ist, mit ihrem tiefen, wohlklingenden Organe, das sie mit der eindringlichen Gebärde unterstügt, legte Maria Waser nun ihre Auffassung von Hodlers Werk und weitergehend ihre Auffassung von der Frau im Werke Hodlers dar.

In Hodlers Werk sind zwei Wesen vertreten, die äußere der Tat und des zielvollen aktuellen Erlebens, und die innere der Fesseln, der religiösen Erfahrung. Jene, die äußere Tatwelt, wird durch die Gestalt des in seiner Kraft stehenden Mannes realisiert; die Welt des seelischen Erlebens aber vertraut er dem Weibe an; und so kommt es, daß Hodler seine intimsten und tiefsten Gedanken in der Frau verortet. Maria Waser hat uns die beiden Wesen Hodlers in einer feinen Parallele mit der Formulierung „Unter Landens als des „Geschlossenen“ und des „Offenen“ greifbarer zu machen, nicht nur, weil sich uns diese Ausdrücke gegenwärtig mit angenehmer Eindringlichkeit lebend, sondern weil sich auch sonst eine merkwürdige Verwandtschaft zwischen den Ideen Hodlers und Hodlers erkennen läßt, nicht allein darin, daß sie auf dieselbe innige Weise Natur erleben, etwa die rührende Zukunft eines jungen Baumes, das Seelenhafte einer Blume, oder weil

g.)
7

SALUS-LEIBBINDEN
(gesetzlich geschützt)

sind in den meisten Spitalen der Schweiz eingeführt und werden von den Herren Ärzten aufwärmste empfohlen bei

Unterleitsleiden, Senkungen, Wandernieren, Hämorrhoid u. als

Umstands-Binde

zur Verhütung von Fehl- oder Frühgeburten und zur Erleichterung des Zustandes. Jede Binde trägt innen den gesetzlich geschützten Namen „SALUS“. Frühhilf in allen besseren Sanitätsgeschäften, wo nicht, direkt von der

Salus-Leibbinden-Fabrik
M. & C. Wohler, Lausanne 45

Illustrierter Prospekt gratis! (11)